

Manuel Zeiler

Die eisenzeitliche Höhenbefestigung Weilenscheid bei Lennestadt-Elspe und -Grevenbrück – ein neuer Vertreter der Lahn-Sieg-Gruppe

Inhalt

- 1 Forschungsgeschichte 151
- 2 Topografie und Geologie 152
- 3 Die Struktur der Anlage 154
- 4 Die Funde 156
- 5 Die Datierung der Anlage 160
- 6 Entstehung und kulturelle Einordnung der Anlage 162
- 7 Literatur 165

1 Forschungsgeschichte

Die eisenzeitliche Siedlungslandschaft im südwestfälischen Mittelgebirgsraum ist in weiten Teilen unbekannt. Aufgrund der mangelnden Erschließung, der geringen ackerbaulichen Nutzung und den größtenteils erst im späten 20. Jahrhundert einsetzenden Begehungen durch Heimatforscher wird heute das Bild eines in der Eisenzeit kaum besiedelten Raumes suggeriert. Regional ist dieses Bild fast ausschließlich von Wallburgen gekennzeichnet, die sich wie der Wilzenberg bei Schmallenberg-Grafschaft oder die Bruchhauser Steine bei Olsberg-Bruchhausen, beide Hochsauerlandkreis, scheinbar in einem siedlungsfreien Kontext befinden. Obwohl die meisten Wallburgen Südwestfalens kaum archäologisch untersucht wurden, ist ihr Fundmaterial eine wichtige Grundlage für die kulturelle Einordnung und Gliederung der Region insgesamt. Diesen Wallanlagen tritt durch Neufunde nun der Weilenscheid bei Lennestadt-Elspe und Lennestadt-Grevenbrück, Kreis Olpe, zur Seite (AKZ 4814,8). Erstmals ist es möglich, dieses Bodendenkmal als eisenzeitlich zu identifizieren und es darüber hinaus kulturell in die Lahn-Sieg-Gruppe einzuordnen.

Aufgrund der Machart eines im 19. Jahrhundert auf dem Weilenscheid gefundenen Spinnwirtels wurde das Geländedenkmal zunächst in das Frühmittelalter gestellt. Weitere Funde von der Anlage blieben unbekannt, obwohl durchaus zahlreiche Begehungen und auch Bodeneingriffe auf dem Berg stattfanden.¹ Hömberg stellte erstmals eine aussagekräftige Karte des Bodendenkmals vor, vermutete als Erster einen vorgeschichtlichen

Ursprung der Anlage und zweifelte die Herkunft des Spinnwirtels an.² Sicherl ordnete den Weilenscheid den eisenzeitlichen Befestigungen Südwestfalens zu.³ Zwei Arm-/Beinringe und eine Fibel – Sondenfunde von Wolfgang Poguntke (Elspe) – erbrachten 2009 erstmals konkrete Ansätze zur zeitlichen Einordnung des Berges in die vorrömische Eisenzeit. Die Vorlage und Bewertung der Artefakte und damit der Versuch einer chronologischen und kulturellen Einordnung des Weilenscheids standen aber bislang aus.⁴

¹ Z. B. Begehungen durch Mitarbeiter der LWL-Archäologie für Westfalen, Außenstelle Olpe, 1989, 1996, 1997, 1998, 2010 und 2012.

² HÖMBERG 1985.

³ SICHERL 2007, 141.

⁴ Lediglich eine kurze Fundnotiz wurde veröffentlicht: ZEILER 2012.

2 Topografie und Geologie

Der Weilenscheid ist ein Berg mit Aussichtsturm. Die Bergkuppe überragt die umliegenden Höhen des Hollbergs und des Wollbergs (Abb. 1–2) und bildet mit ihnen einen von Südwesten nach Nordosten streichenden Höhenzug, der von den Tälern der Lenne im Westen und dem Elspebach im Norden begrenzt wird. Im Süden fällt der Höhenzug weniger steil ab und bildet einen Sattel zu dem am nächsten gelegenen und parallel verlaufenden Höhenzug entlang des Strumbergs im Südwesten und der Hardt im Nordosten. Die exponierte Lage des Weilenscheids erlaubt eine weite Fernsicht bis zur Hohen Bracht bei Lennestadt-Altenhündem im Südosten. Von der Bergkuppe sind die Höhenbefestigung Borghausen (Lennestadt-Grevenbrück), die Täler und angrenzenden Höhenzüge im Norden, Osten und Süden bis Südwesten einsehbar, der Wollberg sowie der Strumberg ver-

sperren dagegen die Sicht in das südwestlich bis westlich gelegene Lennetal.

Auf dem Berg steht Schiefer an. Auf der Bergkuppe sind keine schüttenden Quellen oder Mulden, in denen sich Wasser staut, nachgewiesen. 15 m südwestlich des Aussichtsturms befindet sich eine 1,4 m x 1,6 m große, durch Erosion gebildete Höhlung im ausbeißenden Gestein, in der sich aber ebenfalls kein Wasser sammelt (Abb. 3). Hin-gegen gibt es vor allem am nordwestlichen, westlichen und südwestlichen Hangfuß des Berges zahlreiche Wasseraustritte. Der nächstgelegene liegt knapp 40 m nördlich unterhalb der Nordkuppe und liefert periodisch Wasser. Im Sommer schüttet er bis zu 120 m weiter hangabwärts.

Die derzeitige Nutzung des Berges ist überwiegend forstwirtschaftlich (Bestockung mit Fichtenhochwäldern bzw. aufgelassenem Niederwald).



Abb. 1 Der Weilenscheid von Westen (Mitte) (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/H. Menne).

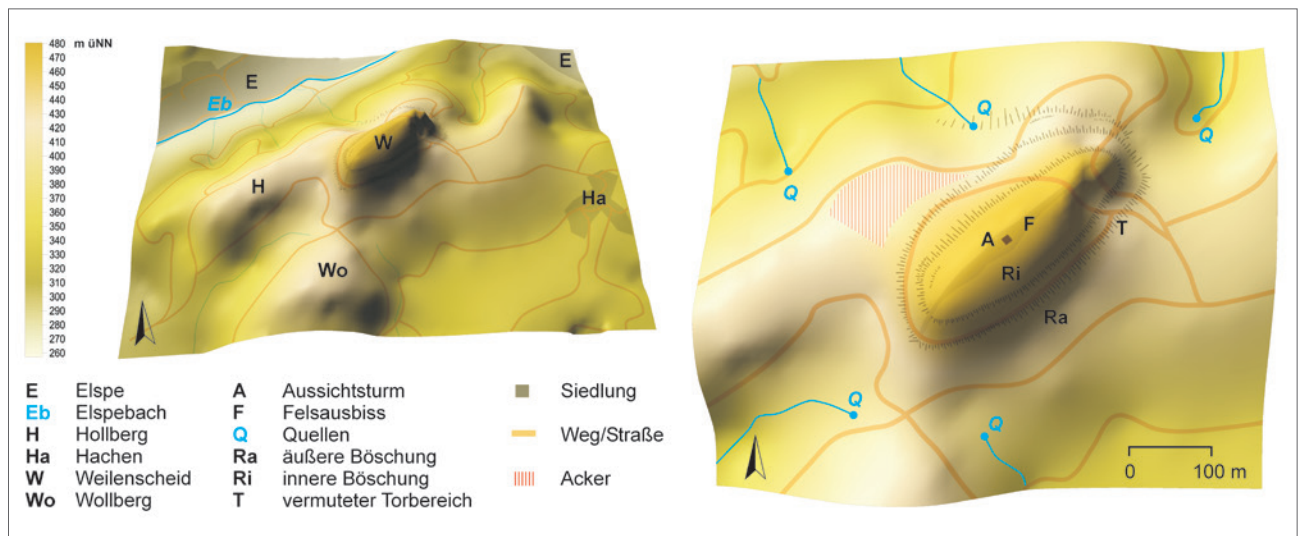


Abb. 2 Topografie des Weilenscheids.



Abb. 3 Höhlung im Fels nordwestlich des Aussichtsturms.

Teilbereiche der westlichen Kuppe, deren Fichtenbestand der Orkan Kyrill 2007 stark schädigte, wurden als Bruchfläche belassen. Die Windbruchfläche am Nordfuß des Berges wurde dagegen 2011 in Ackerfläche umgewandelt (Abb. 2, Acker).

3 Die Struktur der Anlage

Auf der Bergkuppe des Weilenscheids befindet sich ein ca. 300 m x 150 m großes Bodendenkmal auf einer Höhe zwischen 440 m und 481 m ü. NN, das größtenteils durch steile Bergflanken abgegrenzt ist. Der Weilenscheid weist keine Wälle, sondern Spuren deutlich weniger aufwendiger Einhegungen auf: Zwei konzentrisch verlaufende Terrassen mit versteilten Böschungen umgeben die Kuppe des Berges (Abb. 4). Eine dritte Terrassierung befindet sich als zusätzliche Sicherung im Bereich des östlichen Kammes. Entgegen den Angaben

doch lässt sich auch hier im Gelände keine Aufschüttung feststellen. In Abhängigkeit vom natürlichen Relief der Berghänge schwankt die Breite der Terrassierungen zwischen 2 m und 7 m und die Höhe der Terrassenkante über der Geländeoberkante zwischen 0,4 m und 1,2 m.

Der innere Terrassenring umfasst ca. 1,3 ha, der äußere Terrassenring nimmt zusätzlich ca. 2,7 ha Fläche ein und der Bereich zwischen dem äußeren Terrassenring und dem nördlichsten, dritten Terrassierungsabschnitt ca. 0,2 ha.⁵



Abb. 4 Blick von Osten auf die innere Terrassenkante am Nordhang des Weilenscheids.

in der aktuellen Deutschen Grundkarte (folgend DGK5 abgekürzt, M 1:5000) lassen sich die beiden ersten Terrassen als vollständige konzentrische Kreise ergänzen, wohingegen die dritte Terrasse im Osten bei der letzten Begehung 2012 bereits nicht mehr festgestellt werden konnte. Bei dem inneren Terrassierungsring an der Westseite der Kuppe verwendet die DGK5 eine Wallsignatur. Je-

Der Zugang zur Anlage wird sich im Bereich des 2 m breiten rezenten Aufwegs zum Aussichtsturm befunden haben, da alle anderen Bereiche zu steil sind oder keine Lücken in den Terrassierungen aufweisen. Demnach ist davon auszugehen,

⁵ SICHERL 2007, 141.

dass der Zugang dem natürlichen Gefälle angepasst wurde und daher nicht senkrecht, sondern im spitzen Winkel auf die beiden Terrassierungsgürtel traf. In diesem Falle ergab sich eine Tangentialtorposition bei der besonders die rechte Seite potenzieller Angreifer – im Falle von Rechtshändern die Seite der Schwerthand – attackiert werden konnte.

Dieses Konstruktionsprinzip findet sich im Mittelgebirgsraum häufig.⁶ Jedoch ist das Tor auf dem Weilenscheid durch die Zerstörung infolge des modernen Feldweges nicht mehr im Gelände feststellbar. Durch einen Holzabfuhrweg ist ferner ein Teil der inneren Terrassierung am Südhang der Anlage zerstört.

Das Gelände innerhalb der Terrassierungen ist sehr steil, weist geringe Bodenmächtigkeit und keine Podien oder Ähnliches auf. Entgegen der DGK5 ist die Geländekante mit Felsausbiss, die nur für den südwestlichen Teil der Kuppe kartiert ist, bis an den Nordrand der Kuppe fortzuführen. Deswegen sind auch nur Teile der östlichen Bergkuppe geeigneter Siedlungsgrund. Lediglich der Bereich um den heutigen Aussichtsturm sowie das Ostende der Bergkuppe sind eben. Allerdings kann der Bereich um den Aussichtsturm neuzeitlich überprägt worden sein. Er wurde 1936/1937 erbaut, das Ausheben der Fundamente erfolgte ohne archäologische Begleitung. Nach seiner Zerstörung 1945 wurde 1997–1998 auf den bestehenden Fundamenten ohne weitere Bodeneingriffe ein neuer Turm errichtet. Siedlungsgünstiger war der moderne Ackerbereich nahe der Kuppe, aber außerhalb der Terrassierungsgürtel im Norden (Abb. 2, Acker).

⁶ Z. B. das Südtor der Burg bei Bad Berleburg-Aue, Kreis Siegen-Wittgenstein (LAUMANN 1993), das Südtor der Altenburg bei Römersberg, Schwalm-Eder-Kreis (Hessen) (SÖDER/ZEILER 2004/2005, 78–79), und das Osttor der Milseburg, Kreis Fulda (Hessen) (SÖDER/ZEILER 2012, 45–46).

4 Die Funde

Der Heimatforscher Wolfgang Poguntke aus Elspe barg in Abstimmung mit der LWL-Archäologie für Westfalen, Außenstelle Olpe, im April 2009 fünf fragmentierte Metallobjekte sowohl innerhalb als auch außerhalb der Wallanlagen.⁷ Es handelt sich um eine Fibel, zwei Armringe und eine Axt.

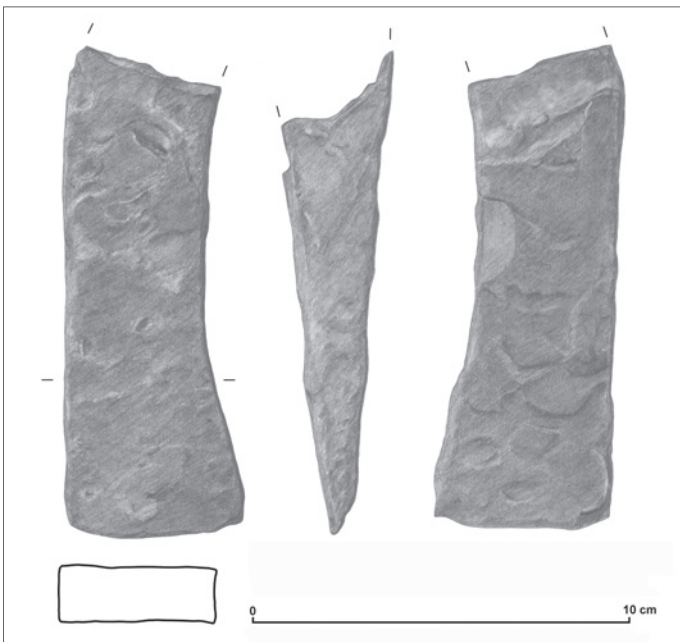


Abb. 5 Das Fragment der Schaftlochaxt (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/K. Peters).

Das Fragment der Schaftlochaxt aus Eisen mit einseitig ausschwingender Schneide und gerader Oberseite weist ein 12 cm langes Blatt auf, welches am Ansatz zum Auge abgebrochen ist (Abb. 5). Die Axt wurde innerhalb der inneren Terrassierung

nahe dem Nordostrand der Bergkuppe entdeckt. Da der Befundkontext unbekannt ist, bleibt eine genaue Datierung des Objektes unklar. Schaftlochäxte mit einseitig ausschwingender Schneide kommen seit der jüngeren vorrömischen Eisenzeit vor und dürften primär für die Holzbearbeitung verwendet worden sein.⁸ Etwas kleinere Äxte, die dem Weilenscheider Stück formal nahestehen, finden sich häufig in den befestigten Höhensiedlungen der Latènezeit.⁹ Während der Spätlatènezeit fanden sie darüber hinaus Eingang in Gräber in Rheinhessen und in der Wetterau. Sie können in den Gräbern eine Waffen- oder Gerätebeigabe sein, da die genaue Funktion dieser Äxte aus dem Grabkontext heraus derzeit nicht erschlossen werden kann. Sollten sie als Gerätebeigabe in das Grab gelangt sein, ist es möglich, die Äxte als Holzbearbeitungswerkzeug oder – sofern sie mit Fleischbeigaben kombiniert aufgefunden wurden – als Schlachtgerät zum Zerteilen von Fleisch zu deuten.¹⁰

Ein 3,3 cm langes und max. 1 cm breites Fragment stammt von einem massiven Bronzereifen mit abwechselnder Wulst- und Rippenprofilierung (Abb. 6). Die Unterseite ist flach, die Wulste weisen einen linsenförmigen Querschnitt auf. Der hohe Fragmentierungsgrad des an beiden Seiten abgebrochenen Stücks lässt die ursprüngliche Krümmung des Ringes nicht mehr erkennen, anhand von Analogien ist aber eine Ansprache als Armschmuck zulässig. Die nächste Parallele

⁸ JACOBI 1974, 33–34.

⁹ Z. B. Dünsberg/Biebertal, Kreis Gießen (Hessen) (SCHULZE-FORSTER 2002, Taf. 41, 991–993).

¹⁰ JACOBI 1974, 33–34.

⁷ Dem Finder sei an dieser Stelle für seine kooperative Unterstützung gedankt.



Abb. 6 Mit Wulst-Rippen profiliertes Ringfragment; Aufsicht (links) und Seitenansicht (rechts) (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/H. Menne).

findet sich im Burgwald in Hessen: Aus unklaren Siedlungskontexten des Christenbergs bei Mühlhausen, Kreis Marburg-Biedenkopf, stammt ein Ringfragment mit etwas ausgeprägteren Wulsten und Rippen.¹¹ Formal nahestehender sind Vergleiche aus dem Norden, beispielsweise aus der Pipersburg bei Osterode im Harz, Landkreis Osterode (Niedersachsen),¹² von der Goldenstedt-Lahrer Heide, Kreis Vechta (Niedersachsen), aus Fürstenaue, Kreis Osnabrück (Niedersachsen),¹³ sowie eventuell auch ein Fragment mit doppelter Rippe zwischen den Wulsten aus Rheine-Wadelheim, Kreis Steinfurt.¹⁴ Sie sind ebenso wie das Christenberger Stück in den Zeitraum Lt B2–C1 zu datieren. Schlüter stellte ferner eine große Ähnlichkeit zu Ringschmuck aus böhmischen Körpergräbern fest.¹⁵ Die norddeutschen Entsprechungen wurden sowohl in Siedlungen als auch in Brandgrabkontexten angetroffen, bei letzteren waren sie Be-

¹¹ WEGNER 1989, Taf. 5, 1.

¹² SCHLÜTER 1975, 46–47.

¹³ NORTMANN 1983, 45; Taf. 4, 12 bzw. 18, 19.

¹⁴ CICHY u. a. 2010, 98 Abb. 2.

¹⁵ SCHLÜTER 1975, 47.

standteil von Beigaben in Gräbern mit weiblichen Bestatteten.

Das Fragment eines bronzenen Hohlbuckelarmrings – erhalten ist lediglich das 3 cm x 1,9 cm große Bruchstück eines Buckels (Abb. 7) – wurde außerhalb der äußeren Terrassierung nahe einem Quellaustritt am nordöstlichen Hang des Berges gefunden. Neben wichtigen Aussagen zur Einordnung des Bodendenkmals in die eisenzeitlichen Kulturgruppen des Mittelgebirgsraumes (s. u.) liefert es ferner durch seine Lage den ersten Nachweis dafür, dass auch Bereiche außerhalb der Terrassierungen einbezogen wurden.

Da der Ring nur bruchstückhaft erhalten ist, ist eine Rekonstruktion des auf dem Buckel angebrachten Ornaments nur anhand von Analogien möglich. Es handelt sich um ineinandergreifende erhabene Voluten im Plastischen Stil, die senkrecht über die exponierte Buckelkrümmung fließen. Vergleichsstücke zu Hohlbuckelarmringen mit dieser Gestaltung finden sich häufiger und in näher gelegenen Fundstellen als zu dem bereits



Abb. 7 Hohlbuckelringfragment; Aufsicht (links), Seitenansicht (mitte) und Rückansicht (rechts) (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/H. Menne).

besprochenen Bronzearmreifen vom Weilenscheid. Besonders vom Christenberg sind gleich mehrere gute Parallelen vergleichbarer Größe und mit ähnlichen Volutenverzierung bekannt. Bei diesen Ringen sind die Buckel abwechselnd verziert und unverziert gestaltet und durch einen im Querschnitt D-förmigen Ringkörper miteinander verbunden.¹⁶ Wegner ordnete sie in die letzte Sied-

¹⁶ WEGNER 1989, Taf. 31, 9; 28, 10.

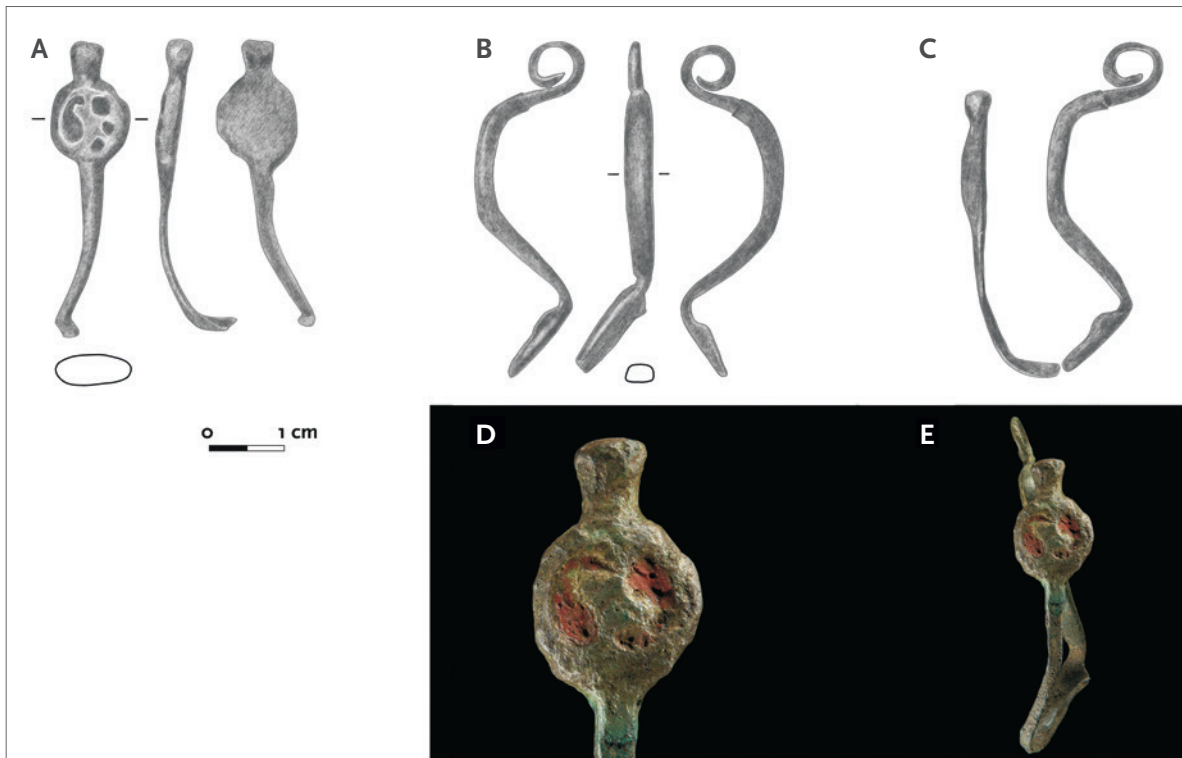


Abb. 8 Frühlatènefibel des Münsinger Typs. A: Umzeichnung von Fragment 1; B: Umzeichnung von Fragment 2; C: Umzeichnung der zusammengesetzten Fibel; D: Detailfoto von Fragment 1; E: Foto der zusammengesetzten Fibel (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/A. Müller; Fotos: LWL-Archäologie für Westfalen/H. Menne).

lungsphase des Christenbergs und damit in den Zeitraum Lt B2–C ein und verwies auf ein weiteres Vergleichsstück vom Dünsberg bei Fellinghausen, Lahn-Dill-Kreis (Hessen).¹⁷ Die plastisch verzierten Ringe vom Dünsberg aus dem Zeitraum Lt B2–C weisen allerdings weder eine vergleichbare Ausprägung der Buckel noch die Volutenverzierung auf.¹⁸ Ob dies regionale Verzierungsunterschiede zeigt oder ein Argument für eine unterschiedliche Zeitstellung des Weilenscheider Stücks bzw. seiner Christenberger Analogien im Vergleich zur Gründungsphase des Dünsberges ist, bleibt unklar. Vorstellbar ist, dass das Weilenscheider Stück und seine Christenberger Vergleichsstücke in einen etwas älteren Horizont (Lt B?) datieren, da der Christenberg einen älteren Besiedlungsschwerpunkt als der Dünsberg aufweist und sein Niedergang zum Zeitpunkt der Gründung des Dünsbergs stattfand.

Schulze-Forster parallelisierte den jüngeren Christenberghorizont mit der Gründungsphase des Dünsberges und stellte Hohlbuckelarmringe mit plastischer Verzierung als eine Leitform dieser Phase heraus.¹⁹ Der Weilenscheider Ring zählt demnach zum üblichen Inventar der Lahn-Sieg-Gruppe, deren räumliche Ausdehnung mit dem Gebiet Südwestfalens, dem Westerwald und Nordwesthessens umrissen ist. Hingegen ist die früher postulierte Ähnlichkeit von Hohlbuckelarmringen des Weilenscheider Typs mit solchen aus dem Ostlatèneraum in Bayern, Böhmen und Mähren²⁰ nach heutigem Stand weniger groß. Zwar finden sich dort auch zusätzlich Volutenverzierungen ähnlich denen der Lahn-Sieg-Gruppe, allerdings überwiegen im Ostlatèneraum Ringe, bei denen alle Buckel plastisch verziert sind. Im Ostlatène-

¹⁷ WEGNER 1989, 50.

¹⁸ SCHULZE-FORSTER 2002, Taf. 12.

¹⁹ SCHULZE-FORSTER 2002, 149.

²⁰ Z. B. WEGNER 1989, 50.

raum sind sie Teil von Frauenbestattungen und wurden als Arm- und Fußringe getragen.²¹

Letzte Objekte des Sondenfundensembles sind zwei Bruchstücke einer bronzenen Fibel vom Frühlatèneschema (**Abb. 8**), die dicht beieinander nahe dem heutigen Aussichtsturm im Zentrum des Bodendenkmals geborgen wurden. Die beiden Stücke lassen sich anpassen und zu einer verbogenen Gewandspange rekonstruieren, deren Nadel und Teile der Spirale nebst Einlagen der Fußscheibe verloren sind. Die Gesamtlänge des

Objektes beträgt 4,5 cm. Der Bügelquerschnitt bildet ein Trapez. Der ursprünglich bis zum Bügelknick zurückgebogene Fuß verbreitert sich zu einer runden Scheibe, die in einem kolbenförmigen Ende abschließt. Die Fußscheibe trug eine rote Inkrustation (Glas?), die in floral gestaltete Felder eingetieft wurde. Die Felder bilden ein umlaufendes Ornament aus zwei fließenden floralen Motiven, die Palmetten des Waldalgesheim-Stils entlehnt sind.

21 Z. B. Slowakei: BUJNA 2005, 44–47.

5 Die Datierung der Anlage

Die Neufunde vom Weilenscheid geben zwar erstmals einen Anhaltspunkt für eine Datierung der Anlage in den Zeitraum Lt B–C, lassen aber kaum Schlüsse zur Nutzungsdauer und Funktion zu. Fehlende Podien und die kleinräumige ebene Fläche des Weilenscheids machen eine Rekonstruktion als befestigte Siedlung eher unwahrscheinlich. Weitere Deutungsmöglichkeiten bleiben bei

dem gegenwärtigen Forschungsstand Spekulation. Immerhin ist die Befestigung des Weilenscheids im Sinne Schulze-Forsters als sichtbares Ereignis einer Inbesitznahme des Berges zu sehen²² und wird demnach einen Bezug zum einsehbaren Umland gehabt haben. Dieses ist eine sowohl verkehrsgeografisch als auch ackerbaulich günstige Region (Abb. 9). Die Täler des Elspebachs sowie der Rebe, die nur 2 km vom Weilenscheid entfernt in die Lenne fließt, erschließen mit ihren Nebenflüssen (wie z. B. Melbecke und Bremker Bach) über eine Länge von ca. 10 km ausgedehnte und beckenartige Lagen zwischen 250 m und 360 m ü. NN. Sie werden heute noch aufgrund ihrer Tiefgründigkeit und Südexposition ackerbaulich genutzt. Die Täler der Rebe und vor allem der Lenne stellen darüber hinaus Verkehrskorridore dar, die den Weilenscheid mit dem südlich anschließenden Bigge- und Siegraum sowie dem nördlich anschließenden Ruhrgebiet verknüpfen.

Fundstellen sind insbesondere in den Tieflagen des Weilenscheider Umfeldes zu erwarten, bislang ist aber nur eine belegt. Es handelt sich um die Lesefundstelle Wilhelmshöhe (AKZ 4814,26) direkt nördlich des Zusammenflusses von Elspebach und Lenne, von der neben mesolithischen Artefakten das Fragment eines blauen Glasarmrings mit gelber Zickzack-Fadenaufgabe der Haevernick Gruppe 3b stammt, das spätlatènezeitlich datiert und seine besten Entsprechungen in den Niederlanden findet.²³ Die nächste eisenzeitliche Fund-

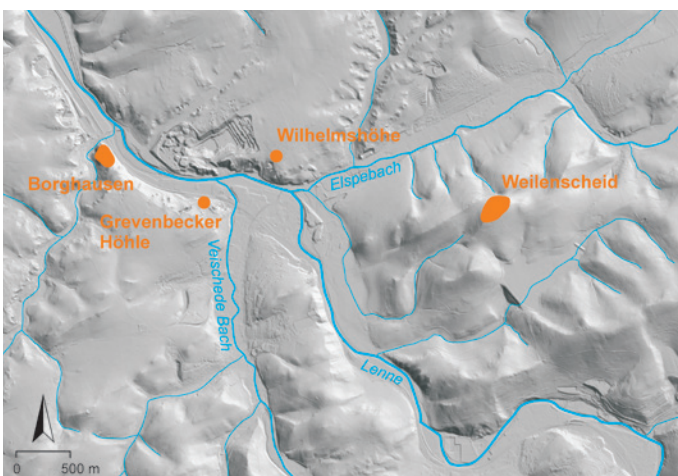
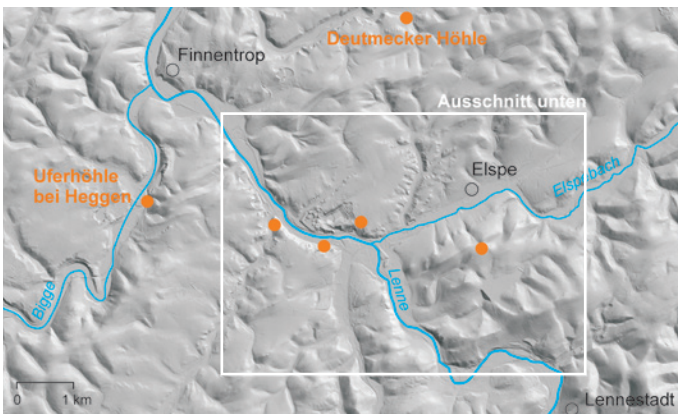


Abb. 9 Eisenzeitliche Fundstellen und Topografie im Umfeld des Weilenscheids (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Zeiler auf Grundlage DGM1 NRW).

²² SCHULZE-FORSTER 2002, 153.

²³ Dem Finder, Johannes Heyermann aus Olpe, sei an dieser Stelle für seine freundliche Kooperation gedankt. – Bestimmung des Ringfragmentes auf Grundlage von WAGNER 2006, 117–118.

stelle ist die Wallanlage Borghausen (AKZ 4813,8) am Zusammenfluss von Rebe und Lenne, die belegt durch einen Tutulus westhessischen Typs, zumindest während des Zeithorizontes Lt B2–C(1) aufgesucht wurde und in den gleichen Burgenhorizont wie der Weilenscheid gehören könnte. Darüber hinaus sind eisenzeitliche Scherben, die aber keine engere Datierung erlauben, von der Deutmecker Höhle im Norden (AKZ 4814,6), der Uferhöhle bei Heggen (AKZ 4813,12) und der Grevenbecker Höhle (AKZ 4814,19) im Westen bekannt.

6 Entstehung und kulturelle Einordnung der Anlage

Die Trachtfunde des Weilenscheids datieren insgesamt in den Zeitraum ab Lt B mit Schwerpunkt in Lt B–C. Damit gehört der Weilenscheid in den »Zweiten Burgenhorizont« des Rechtsrheinischen Schiefergebirges nach Verse: Während dieser Phase, die mit der ausgehenden Frühlatènezeit beginnt und in der Mittellatènezeit endet, werden die Hochlagen des bis dahin wenig aufgesuchten Mittelgebirgsraumes erstmals umfassend erschlossen, teilweise aufgesiedelt und neue Höhenbefestigungen errichtet. Gleichzeitig werden bisher bestehende Wallburgen teilweise aufgegeben, wodurch sich komplexe gesellschaftliche Vorgänge andeuten (Veränderungen von Machtstrukturen?). Außerdem entstehen im Zweiten Burgenhorizont erstmals weiträumige Produktionslandschaften mit hohem Entwicklungsgrad, wie die Saline in Bad Nauheim, Wetteraukreis (Hessen), oder die Montanlandschaft Siegerland, Kreis Siegen-Wittgenstein und Kreis Altenkirchen (Rheinland-Pfalz), die erstmals die Massenproduktion von Rohstoffen bezeugen. Verse begründet die Aufsiedlung der Mittelgebirge mit der Rohstoffsuche und technischen Neuerungen wie eisernen Pflugscharen, die Ackerbau in den schweren Mittelgebirgsböden erst ermöglichten. Er rekonstruiert zudem eine hohe Mobilität aus dem Süden in das Mittelgebirge hinein, die er mit den historisch überlieferten keltischen Wanderungen verknüpft. Kennzeichnend für diese Epoche seien aufwendig gestaltete Trachtelemente, die sich bislang vor allem im Siegerland, im Dillgebiet und in den Ausläufern des Westerwaldes fanden. Einerseits stellt Verse anhand der sich ausbreitenden stempelverzierten Keramik fest, dass das hessisch-westfälische

Bergland in eine gemeinsame Kulturgruppe mit der gesamten deutschen Mittelgebirgsschwelle zu stellen ist, andererseits betont er eine beginnende Regionalisierung. Diese mündet in der bereits schon oben umrissenen Lahn-Sieg-Gruppe, deren Ausdehnung anhand der Tutuli vom westhessischen Typ nachvollzogen wird.²⁴ Auch im Plastischen Stil verzierte Gürtelhaken zeigen dieses Verbreitungsgebiet.²⁵ Schulze-Forster hebt neben Tutuli und plastisch verzierten Gürtelhaken ferner stempelverzierte Keramik, Fibeln mit langgestieltem Vasenfuß, Knotenringe und plastische Ornamente im Allgemeinen als Leitformen der Stufe Lt B(2)–C im südwestfälisch-hessischen Schiefergebirge hervor (**Abb. 10**). Auch Schulze-Forster betrachtet diese Epoche als Initialphase der Aufsiedlung der rechtsrheinischen Mittelgebirgslagen, begründet sie aber im Gegensatz zu Verse unter Berufung auf Peschel²⁶ als Rückstrombewegung am Ende der Keltenwanderung. Dies zeige sich im Aufkommen des Plastischen Stils als neuer, vom Südosten inspirierter Ausdrucksform in der Region. Neben einer Wirtschaftsblüte (Salzsiederei, Stahlgewinnung) zeige das allmähliche Aufkommen des Münzwesens markante Strukturveränderungen.²⁷ Dobiak betont demgegenüber vor allem den strukturellen Unterschied bzw. den Bruch zu der Zeit vor dem Entstehen der Lahn-Sieg-Gruppe: Nach einer Phase (Ha D–Lt A) der Fürstensitze

²⁴ VERSE 2008, 120–123.

²⁵ SCHADE-LINDIG/VERSE 2010, 69.

²⁶ PESCHEL 1992, 117–119.

²⁷ SCHULZE-FORSTER 2002, 149–153.

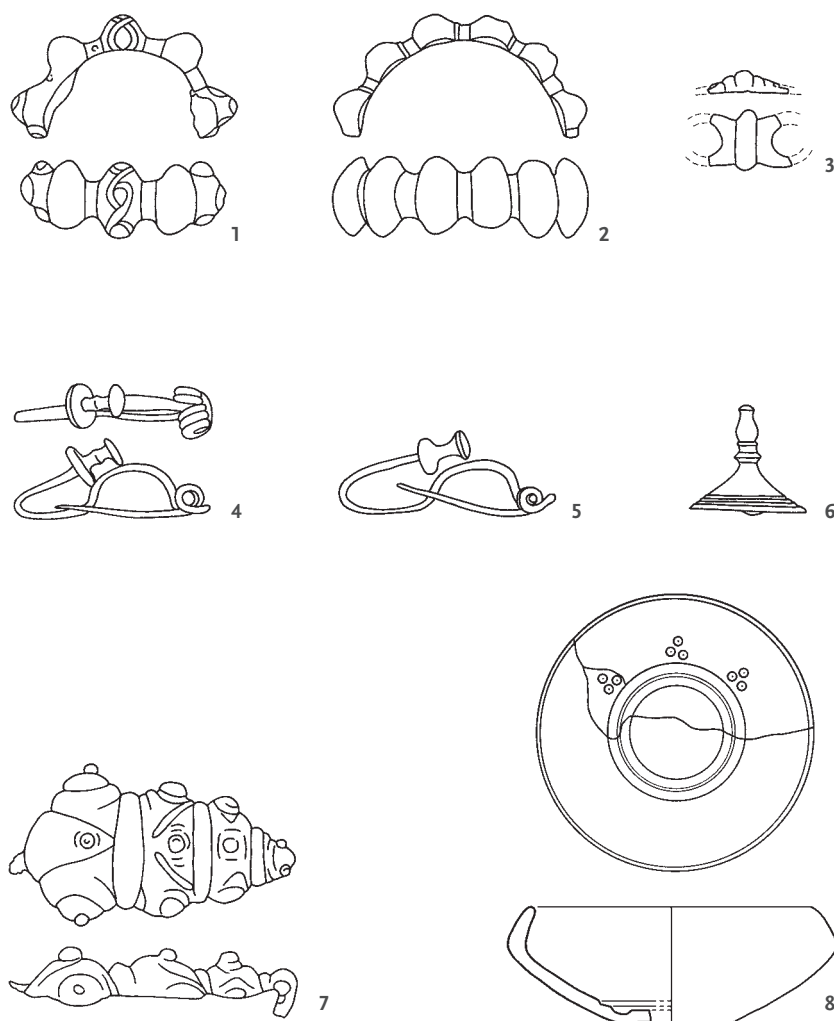


Abb. 10 Leitformen der Stufe Lt B–C1 der Lahn-Sieg-Gruppe. 1: Hohlbuckelarmring mit plastischer Verzierung; 2: Bandförmiger Wulstring; 3: Kettenglied im Plastischen Stil; 4–5: Fibeln mit langgestieltem Vasenfuß; 6: Tutulus; 7: Gürtelhaken im Plastischen Stil; 8: Drehscheibenkeramik mit Stempelverzierung, o. M (Grafik: nach SCHULZE-FORSTER 2002, Abb. 96; Grafische Aufbereitung: LWL-Archäologie für Westfalen/A. Müller).

und der aristokratisch zu rekonstruierenden Gesellschaftsstrukturen werden auch in der Deutschen Mittelgebirgsschwelle die Höhenbefestigungen dieses älteren Zeitabschnittes aufgegeben und nicht mehr erneut besiedelt.²⁸ Während der Entstehung der Lahn-Sieg-Gruppe werden neue Wallburgen an anderen Standorten angelegt. Es findet somit nicht nur eine Aufsiedlung bislang kaum aufgesuchter Gebirgslagen, sondern auch eine bewusste Abkehr von älteren (herrschaftlichen?) Strukturen statt.

Alle drei zitierten Autoren finden in der Rohstoffsuche (Erze) zumindest einen Auslöser für die Aufsiedlung des Mittelgebirgsraumes, wenn nicht gar die Hauptursache, wodurch die beiden älteren Modelle von Driehaus²⁹ und Schumacher³⁰ erneut an Aktualität gewinnen. Driehaus rekonstruierte auf Erzgewinnung ausgerichtete Kleinregionen, fußend auf Lagebezügen in der Hunsrück-Eifel-Kultur von Siedlungen mit Wallburgen, Gräbern und Erzlagerstätten. Schon vor Driehaus erklärte bereits Schumacher die Aufsiedlung des

28 DOBIAT 2010, 97–98.

29 DRIEHAUS 1965.

30 SCHUMACHER 1916/1917.

Rechtsrheinischen Schiefergebirges allein mit der Suche nach Erzlagerstätten.

Diese Ansätze können aber die Herausbildung der Lahn-Sieg-Gruppe nicht erklären. Zum einen ist festzuhalten, dass die Entstehung der Wallburgen des Zweiten Burgenhorizontes ein allmählicher und heterogen verlaufender Prozess war, der häufig mit einer baldigen Aufgabe der jeweiligen Wallburg endete. Zum anderen greift die Verknüpfung von Aufsiedlungsprozess und Lagerstättenuche zu kurz: Mehrfach wurde dieser Ansatz als grundlegend verstanden, um die eisenzeitliche Siedlungsdynamik im Dillgebiet, Lahn-Dill-Kreis (Hessen),³¹ im Hinterland, Kreis Marburg-Biedenkopf (Hessen),³² oder im Mitteledergebiet, Kreis Waldeck-Frankenberg (Hessen),³³ zu begreifen. Jedoch blieben die Nachweise aus. In allen genannten Regionen finden sich Wallburgen – teilweise sogar mit Zeugnissen der Metallverarbeitung wie die Burg bei Dietzhölztal-Rittershausen, Lahn-Dill-Kreis.³⁴ Allerdings fehlen in ihrem Umfeld vorgeschichtliche Montanfundstellen und es stehen dort selten Erze an, die vorgeschichtlich überhaupt verhüttbar gewesen wären. Zudem kann kein eindeutiger wirtschaftlicher Bezug zur bislang einzigen nachgewiesenen Montanlandschaft der Lahn-Sieg-Gruppe im Siegerland hergestellt werden. Dort wiederum ist forschungsbedingt die Position der wenigen Wallburgen im Wirtschaftsgefüge ebenfalls ungeklärt. Die Hypothese, dass der Mittelgebirgsraum hauptsächlich wegen der Erzgewinnung aufgesiedelt wurde, muss vor allem angesichts der Tatsache, dass im Siegerland Produktionsfundstellen (Verhüttung, Schmieden) häufig sind, als Siedlungen anzusprechende Fundstellen hingegen bislang weitgehend fehlen und daher ein lediglich saisonaler Aufenthalt von Handwerkern wahrscheinlich ist, verworfen werden.

Betrachtet man die geografische Position der meisten Wallburgen der Lahn-Sieg-Gruppe, so wird weniger ein Bezug zu Erzlagerstätten, sondern die Nähe zu den wenigen ackerbaulich

nutzbaren Beckenlagen sowie zu wichtigen Verbindungskorridoren deutlich. Die Bruchhauser Steine bei Olsberg in den unwirtlichen Lagen des Hochsauerlandkreises³⁵ sind eine Ausnahme. Das markante und außergewöhnliche Naturdenkmal (mit kultischer Bedeutung?) gab möglicherweise den Ausschlag für die Befestigung und Nutzung des Berges, abweichend von den hier postulierten »üblichen« Standortprämissen.

Möglich wurde die Aufsiedlung des Mittelgebirgsraumes durch die eingangs von Verse zitierten technischen Neuerungen im Ackerbau. Ob dies aufgrund eines Bevölkerungsdrucks von außen geschah, bleibt vorerst spekulativ. Wichtig ist hingegen, dass sich andeutet, dass die Erzgewinnung nicht der Auslöser der Aufsiedlung war, sondern erst durch die Aufsiedlung und die dadurch entstandenen Kommunikations- und Organisationsstrukturen ermöglicht wurde. Zur stichhaltigen Prüfung dieser Hypothese sind nicht nur die Genese und die Entwicklung der eisenzeitlichen Montanlandschaft Siegerland zu klären. Darüber hinaus müssen auch die kaum erforschten Wallburgen verstärkt Ziel archäologischer Untersuchungen werden. Besonders wichtig ist schließlich die Erforschung des Siedlungsumfeldes der Wallburgen.

31 JOCKENHÖVEL/WILLMS 2005, bes. 1–2.

32 DOBIAT 2010 (mit älterer Literatur).

33 FUCHS 2011, bes. 7–9.

34 VERSE 1995.

35 SICHERL 2009.

7 Literatur

BUJNA 2005

Jozef Bujna, Kruhový Šperk z laténsych ženských hrobov na Slovensku (Nitra 2005).

CICHY u. a. 2010

Eva Cichy/Michael Baales/Daniel Bérenger/Cristina Farnié Lobensteiner/Christopf Grünewald/Peter Ilisch, Westfalen: Feindliche Übernahme durch den keltischen Süden? In: Thomas Otten/Hansgerd Hellenkemper/Jürgen Kunow/Michael M. Rind (Hrsg.), Fundgeschichten – Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Ausstellungskatalog Köln/Herne. Schriften zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen 9 (Mainz 2010) 97–99.

DOBIAT 2010

Claus Dobiát, Höhensiedlungen und Metallvorkommen im Lahn-Dill-Gebiet. Berichte der Kommission für Archäologische Landesforschung in Hessen 10, 2008/2009 (2010), 91–100.

DRIEHAUS 1965

Jürgen Driehaus, »Fürstengräber« und Eisenerze zwischen Mittelrhein, Mosel und Saar. Germania 43, 1965, 32–49.

FUCHS 2011

Armin W. Fuchs, Studien zur frühen Kupfergewinnung im Mitteleldegebiet (Nordhessen). Berichte der Kommission für Archäologische Landesforschung in Hessen 11 (Rahden/Westf. 2011).

HÖMBERG 1985

Philipp R. Hömberg, 51 Lennestadt-Grevenbrück (AKZ 4814,8). Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 2, 1984 (1985), 158–159.

JACOBI 1974

Gerhard Jacobi, Werkzeug und Gerät aus dem Oppidum von Manching. Die Ausgrabungen in Manching 5 (Wiesbaden 1974).

JOCKENHÖVEL/WILLMS 2005

Albrecht Jockenhövel/Christoph Willms, Das Dietzhöfetal-Projekt. Archäometallurgische Untersuchungen zur Geschichte und Struktur der mittelalterlichen Eisengewinnung im Lahn-Dill-Gebiet (Hessen). Münstersche Beiträge zur Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie 1 (Rahden/Westf. 2005).

LAUMANN 1993

Hartmut Laumann, Die Burg von Aue. In: Philipp R. Hömberg (Red.), Der Kreis Siegen-Wittgenstein. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 25 (Stuttgart 1993) 107–108.

NORTMANN 1983

Hans Nortmann, Die vorrömische Eisenzeit zwischen unterer Weser und Ems. Ammerlandstudien 1, Römisch-Germanische Forschungen 41 (Mainz 1983).

PESCHEL 1992

Karl Peschel, Zu Bewegungen im Mittelgebirgsraum vor den Kimbern (Belgen – Bastarnen – Sueben). In: Sigrud Dušek (Hrsg.), Beiträge zur keltisch-germanischen Besiedlung im Mittelgebirgsraum. Kolloquium Weimar 1990. Weimarer Monographien zur Ur- und Frühgeschichte 28 (Stuttgart 1992) 113–128.

SCHADE-LINDIG/VERSE 2010

Sabine Schade-Lindig/Frank Verse, Brandgräber der mittleren Latènezeit bei Weilmünster. Hessenarchäologie 10, 2010, 66–69.

SCHLÜTER 1975

Wolfgang Schlüter, Die vorgeschichtlichen Funde der Pipsburg bei Osterode/Harz. Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte 17 (Neumünster 1975).

SCHULZE-FORSTER 2002

Jens Schulze-Forster, Die latènezeitlichen Funde vom Dünsberg (Diss. Philipps-Universität Marburg 2002).

SCHUMACHER 1916/1917

Karl Schumacher, Beiträge zur Siedlungs- und Kulturgeschichte des Westerwaldes und Taunus in der Hallstatt- und Früh-La Tène-Zeit. Nassauische Annalen 44, 1916/1917, 175–222.

SICHERL 2007

Bernhard Sicherl, Eisenzeitliche Befestigungen in Westfalen. Die Forschungen des vergangenen Jahrzehnts und Ansätze zu einer regionalen Gliederung. In: Sebastian Möllers/Wolfgang Schlüter/Susanne Sievers (Hrsg.), Keltische Einflüsse im nördlichen Mitteleuropa während der mittleren und jüngeren vorrömischen Eisenzeit. Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 9 (Bonn 2007) 107–151.

SICHERL 2009

Bernhard Sicherl, Die Bruchhauser Steine bei Olsberg, Hochsauerlandkreis. Frühe Burgen in Westfalen 3 (Münster 2009).

SÖDER/ZEILER 2004/2005

Ulrike Söder/Manuel Zeiler, Die eisenzeitliche Besiedlung der Altenburg bei Neumental-Römersberg (Schwalm-Eder-Kreis). Fundberichte aus Hessen 44/45, 2004/2005, 53–139.

SÖDER/ZEILER 2012

Ulrike Söder/Manuel Zeiler, Die Milseburg. Oppida Celtica 1 (Marburg 2012).

VERSE 1995

Frank Verse, Die »Burg« bei Dietzhöhlztal-Rittershausen, Lahn-Dill-Kreis. In: Bernhard Pinsker (Hrsg.), Eisenland – zu den Wurzeln der nassauischen Eisenindustrie. Ausstellungskatalog Wiesbaden (Wiesbaden 1995) 99–122.

VERSE 2008

Frank Verse, Archäologie auf Waldeshöhen. Eisenzeit, Mittelalter und Neuzeit auf der »Kalteiche« bei Haiger, Lahn-Dill-Kreis. Münstersche Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 4 (Rahden/Westf. 2008).

WAGNER 2006

Heiko Wagner, Glasschmuck der Mittel- und Spätlatènezeit am Oberrhein und den angrenzenden Gebieten. Ausgrabungen und Forschungen 1 (Freiburg 2006).

WEGNER 1989

Hans-Helmut Wegner, Die latènezeitlichen Funde vom Christenberg bei Münchhausen, Kreis Marburg-Biedenkopf. Materialien zur Vor- und Frühgeschichte von Hessen 6 (Wiesbaden 1989).

ZEILER 2012

Manuel Zeiler, »Neue« eisenzeitliche Höhenbefestigung. Archäologie in Deutschland 5, 2012, 55–56.

✉ **Dr. Manuel Zeiler**
LWL-Archäologie für Westfalen
Außenstelle Olpe
In der Wüste 4
57462 Olpe
manuel.zeiler@lwl.org